

Bei Kapitel 3 und 4 handelt es sich anscheinend um Übersetzungen von *Working Papers* der Autoren, die auf Spanisch 2013 veröffentlicht und für das Buch punktuell ergänzt wurden. Kapitel 3 kann als Einführung in Fracking mit Schwerpunkt auf Argentinien hilfreich für LeserInnen sein, die sich zum ersten Mal mit dem Thema beschäftigen. Technische Grundlagen und ökologische Risiken stellt es einigermaßen nachvollziehbar vor. Kapitel 4 liefert in Tabellen aufbereitete Daten zu den Ressourcenvorkommen sowie deren Förderung. Es erläutert verschiedene Szenarien für den Sektor. Für SozialwissenschaftlerInnen spannende Kausalitäten, die hinter diesen Szenarien stehen, thematisiert es jedoch nicht. Diese beiden Kapitel sind zwar sinnvoller als die Kapitel 1 und 2 untergliedert, weisen aber ähnliche handwerkliche Schwächen auf. Ein Bemühen, die Kapitel aufeinander abzustimmen oder zumindest inhaltliche – teils wortwörtliche – Wiederholungen zu vermeiden, ist nicht erkennbar. Anstatt Abbildungen aus anderen Arbeiten zu kopieren, hätte man sich durchgehend die Mühe machen können, sie selbst zu erstellen und in Hinblick auf den eigenen Text anzupassen.

Bei solch eklatanten Mängeln stellt sich die Frage, wie wohl die Begutachtung des Manuskripts durch externe ExpertInnen und die Herausgeber der Buchreihe – unter ihnen mit Andrew Sluyter ein Kollege, der in herausragenden humangeografischen Fachzeitschriften veröffentlicht hat – ablief. Kommerzielle Verlage stehen unter beträchtlichen Druck, möglichst viel zu publizieren. Die ForscherInnen, die als HerausgeberInnen wissenschaftlicher Reihen auftreten, haben ein verständliches Interesse, deren Aktualität und Bedeutung durch Neuerscheinungen zu wahren. Trotzdem sollte nicht alles veröffentlicht werden. Bücher wie das vorliegende entwerten in gewisser Hinsicht auch die guten Beiträge, die in derselben Reihe erschienen sind.

Sören Scholvin

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.22>

Karl Reitter: *Kritik der linken Kritik am Grundeinkommen*.

Wien: Mandelbaum 2021, 267 Seiten

Ein bedingungsloses Grundeinkommen könnte zu einer entscheidenden Wendung nicht nur in der Sozialpolitik, sondern auch in grundlegenden sozialen Strukturen führen: Der „stumme Zwang der Verhältnisse“ (Karl Marx), der Lohnarbeit zur Überlebensfrage macht, könnte so zumindest relativiert werden. Es lohnt sich also, über das Grundeinkommen zu streiten, und der Philosoph und Aktivist Karl Reitter tut das vehement, vor allem in Auseinandersetzung mit Linken, die in zuweilen frappierend alt-viktorianischer Manier darauf bestehen, Einkommen müsse verdient werden und nur so ließe sich gesellschaftliche Teilhabe garantieren – ohne zu sehen, dass dieser Nexus Folge der von Marx apostrophierten Zwänge ist. Ihm ist also in seinen Attacken auch auf hoch verdiente Kritiker der sozialen Ungleichheit wie etwa Christoph Butterwegge durchaus zuzustimmen. Erst recht gilt dies für die vehemente Schilderung der persönlichen Demütigung, die das amtliche Management der Arbeitslosigkeit den Betroffenen antut.

Leider fordert der Autor seinen Leser*innen freilich einiges ab. Argumentativ ist er oft schon mittendrin und tut wenig, die Kontexte der kritisierten Positionen zu klären. Wer sich also einen eigenen Überblick verschaffen möchte, findet hier eher Anhaltspunkte, vielleicht auch einen Leitfaden fürs eigene Nacharbeiten. Über die Auseinandersetzung mit den linken Gegenpositionen gehen auch wichtige Perspektiven (fast) verloren, insbesondere die Tatsache, dass praktische Erfahrungen mit einem garantierten Grundeinkommen bisher vor allem im Globalen Süden – etwa in Brasilien, Kenia und Namibia – gesammelt wurden. Irritieren muss endlich, dass jemand, der Marx öfters schon plakativ vor sich herträgt, wiederholt den Neuwert – also den nach Marx im Produktionsprozess der Ware zugesetzten Wert – mit dem Mehrwert vermengt, also dem Teil des Neuwerts, der vom Kapital angeeignet wird. Das entwertet sicher nicht die hier vertretene Position, macht gegenüber den Literaturreferaten aber doch ein wenig misstrauisch. Dem ist als wirkliches Verdienst gegenüberzustellen, dass Reitter am Schluss „ausgewählte KritikerInnen des Grundeinkommens und ihre Argumente“ ausführlicher vorstellt (189ff).

Bedauerlich ist, dass Reitter die Marx'sche Perspektive der „freien Zeit“ und damit des „Reichs der Freiheit“ nicht stärker pointiert hat. Das wäre in einem auf inner-linke Auseinandersetzung ausgerichteten Buch eigentlich am Platz gewesen. Andererseits unterschätzt er die Problematik der Arbeitslosigkeit, wenn er ausschließlich die Fixierung auf Erwerbsarbeit als sinnstiftendes Moment ins Visier nimmt. Es ist ja nicht so, dass dies haltlos wäre, sondern es geht immer um die Verhältnisse, unter denen dies so ist. Diese nicht hinzunehmen oder gar zu affirmieren, muss nicht bedeuten, die Folgen des Ausschlusses, die Arbeitslosigkeit aufgrund zahlreicher Studien eben auch zeitigt, zu verleugnen. Es muss irritieren, wenn Reitter einen der Klassiker dieser empirischen Arbeiten, *Die Arbeitslosen von Marienthal* (1933), als „Manifest der Damen und Herren der Arbeitsgesellschaft“ (120) abqualifiziert – ausgehend von einem Zitat der Ko-Autorin dieser Studie Marie Jahoda, in dem die Bedeutung „kollektiv organisierte(r) Arbeit“ unterstrichen wird (119). Ihm entgeht hier ganz der springende Punkt: Dem Argument ist schwer zu widersprechen, aber Jahoda und gegen sie auch Reitter kümmern sich nicht um die gesellschaftliche Formbestimmung dieser Arbeit. Man kann das etwa in Kapitel 11 von Marx' *Das Kapital, Band I* nachlesen. Bei Reitter ist das umso schwerer verständlich, als er ausdrücklich gesellschaftlich unterschiedliche Formen der Arbeit, zumal Subsistenzarbeit, ausbreitet, um darzulegen, dass „nicht nur der kapitalistische Sektor“, sondern „die Gesellschaft insgesamt“ produktiv ist (164).

Wer sich über linke Gegenargumente zum Grundeinkommen informieren möchte, wird demnach bei Reitter durchaus fündig. Leider ist er an manchen Stellen übers Ziel hinausgeschossen und hat dabei Chancen verpasst, seine Argumentation noch wesentlich überzeugender zu machen.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v42i1.23>